

Anja Thiele

„Welch Wort in die Kälte gerufen“ – eine Lyrikanthologie über die Shoah im Kontext der DDR-Erinnerungskultur

Die 1968 in der DDR veröffentlichte Gedichtanthologie „Welch Wort in die Kälte gerufen“ überrascht durch weltanschauliche Vielfalt und Fülle: Sie versammelt 361 Gedichte über die Shoah von deutschsprachigen jüdischen und nichtjüdischen AutorInnen aus aller Welt. Ein Blick auf die Entstehungs- und Editions-geschichte zeigt die geschichts- und literaturpolitischen Bedingungen auf, die diese literarische Veröffentlichung über die Shoah in der DDR im Kalten Krieg beeinflussten. Die Analyse zweier Gedichte von Johannes Bobrowski und Louis Fűrnberg verdeutlicht dagegen die Wichtigkeit individueller und ästhetischer Faktoren des Schreibens über die Shoah in der DDR, abseits eines offiziellen Geschichtsnarrativs.

The poetry anthology “Welch Wort in die Kälte gerufen”, published in 1968 in the GDR, is astonishing in its ideological diversity and abundance: it is a collection of 361 poems about the Holocaust written by German-speaking Jewish and non-Jewish writers from all over the world. An examination of the volume’s creation and publishing history highlights how the GDR’s literary and historical policies during the Cold War influenced the publication. The analysis of two poems by Johannes Bobrowski and Louis Fűrnberg, by contrast, illustrates the importance of individual and aesthetic aspects of the writing on the Shoah in the GDR beyond any official historical narrative.

I.

In der literaturwissenschaftlichen Forschung wird oft behauptet, die Shoah sei in der DDR-Literatur „fast eine Leerstelle“¹ geblieben. Tatsächlich findet sich jedoch eine ganze Reihe heute meist in Vergessenheit geratener Texte über die Shoah, die sich sowohl aus jüdischer als auch aus nichtjüdischer Perspektive mit der Judenverfolgung und -vernichtung im Nationalsozialismus literarisch auseinandersetzten. Unter der ‚jüdischen Perspektive‘ bzw. als jüdische Autoren sollen im Folgenden Autoren gefasst werden, die im Nationalsozialismus als Juden verfolgt wurden und nach dem Krieg darüber schrieben. Unabhängig vom Selbstverständnis der Schriftsteller stellen diese Texte „jüdische[...] Erfahrung“ dar.²

¹ Emmerich, Wolfgang: Fast eine Leerstelle. Über die verleugnete Präsenz des Holocaust in der DDR-Literatur, in: Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts IX (2010), S. 57–84, hier S. 57; vgl. Eke, Norbert Otto: Konfigurationen der Shoah in der Literatur der DDR, in: Eke, Norbert Otto/Steinecke, Hartmut (Hg.): Shoah in der deutschsprachigen Literatur, Berlin 2006, S. 85–105, hier S. 86; Taterka, Thomas: „Buchenwald liegt in der Deutschen Demokratischen Republik“. Grundzüge des Lagerdiskurses in der DDR, in: Dahlke, Birgit/Langermann, Martina/Taterka, Thomas (Hg.): Literatur-Gesellschaft DDR. Kanonkämpfe und ihre Geschichte(n), Stuttgart 2000, S. 312–365.

² Lamping, Dieter: Von Kafka bis Celan. Jüdischer Diskurs in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts, Göttingen 1998, S. 101.

Zählt man allein die Texte jener Autoren, die ihren Wohnsitz in der DDR hatten und sich auf fiktionale Weise dem Thema annäherten, kommt man auf knapp 40 prosaische und dramatische Texte und mehrere hundert Gedichte über die Shoah. Um nur einige Beispiele zu nennen, sei hier auf Jurek Beckers Roman „Jakob der Lügner“ (1969), Fred Wanders Erzählung „Der siebente Brunnen“ (1971), Stephan Hermlins Erzählung „Die Zeit der Gemeinsamkeit“ (1949), Christa Wolfs Roman „Kindheitsmuster“ (1976), Christoph Heins Theaterstück „Passage“ (1988) sowie auf Johannes Bobrowskis Kurzprosa und Lyrik verwiesen.

Als Begründung für die ‚Leerstellen-Hypothese‘ wird die Geschichts- und Erinnerungspolitik der DDR angeführt, die mit ihrem Fokus auf kommunistische Opfer das Gedenken an die jüdische Erfahrung von Verfolgung und Vernichtung im Nationalsozialismus marginalisiert hätte.³ Tatsächlich haben geschichts- und kulturpolitische Konstellationen, von der marxistischen Faschismusanalyse über den programmatischen Antizionismus der SED bis hin zum ästhetischen Maßstab des Sozialistischen Realismus, die literarische Auseinandersetzung mit der Judenvernichtung in der DDR beeinflusst.⁴ Dieser Erklärungsansatz allein ist indes zu monokausal gedacht. Faktoren, die auf individueller oder ästhetischer Ebene auch in Westdeutschland, den USA oder Israel eine Rolle für die Auseinandersetzung mit der Shoah spielten, wie die Sprachlosigkeit der traumatisierten Überlebenden, der Diskurs um die Repräsentierbarkeit des Nicht-repräsentierbaren sowie die Tendenz zur Schuldabwehr der in den Nationalsozialismus verstrickten Täter werden in der literaturwissenschaftlichen Untersuchung über die Shoah in der DDR-Literatur oft ausgeblendet. Ebenso bleibt unerwähnt, dass auch Autoren jüdischer Herkunft aus der DDR meist überzeugte Sozialisten waren, die im Fortschrittsglauben und dem Aufbau einer neuen, diskriminierungsfreien Gesellschaft eine Möglichkeit sahen, mit dem eigenen Trauma der nationalsozialistischen Verfolgung umzugehen. Auch sie stimmten, zumindest innerhalb gewisser Grenzen, mit den geschichtspolitischen Erklärungsansätzen der DDR überein.⁵ Bisher bleibt es ein Verdienst einzelner Literaturwissenschaftler wie Ulrike Schneider und Thomas Schmidt, sich auf differenzierte Weise mit dieser Thematik auseinandergesetzt zu haben.⁶

Besonders interessant für den literarischen Diskurs über die Shoah in der DDR ist eine Veröffentlichung aus dem Jahr 1968. Der Lektor und Publizist Heinz Seydel gab inmitten des Kalten Krieges im Verlag der Nation die Gedichtanthologie „Welch Wort in die Kälte gerufen“ heraus, die, so der Untertitel, „die Judenverfolgung des Dritten Reiches

³ Zur Geschichts- und Erinnerungspolitik der DDR siehe Illichmann, Jutta: Die DDR und die Juden. Die deutschlandpolitische Instrumentalisierung von Juden und Judentum durch die Partei und Staatsführung der SBZ/DDR von 1945 bis 1990 (= Europäische Hochschulschriften Reihe 31, Politikwissenschaft, Band 336), Frankfurt am Main 1997.

⁴ Schmidt, Thomas: „Unsere Geschichte? Probleme der Holocaust-Darstellung unter DDR-Bedingungen: Peter Edel, Fred Wander, Jurek Becker (Teil I), in: Monatshefte 98 (1), 2006, S. 83–110, hier S. 85 f., vgl. Taterka, Lagerdiskurs, 2000, S. 314.

⁵ Als Beispiele können Stephan Hermlin und Peter Edel genannt werden, vgl. Schenke, Manfred Frank: ... und nächstes Jahr in Jerusalem? Darstellung von Juden und Judentum in Texten von Peter Edel, Stephan Hermlin und Jurek Becker, Frankfurt am Main 2002, vgl. auch Peitsch, Helmut: Antifaschistisches Verständnis der eigenen jüdischen Herkunft in Texten von DDR-SchriftstellerInnen, in: Kotowski, Elke-Vera (Hg.): Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern, Berlin 2015, S. 117–142, Hartewig, Katrin: Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln 2000.

⁶ Schneider, Ulrike: Jean Améry und Fred Wander. Erinnerung und Poetologie in der deutsch-deutschen Nachkriegszeit, Berlin 2012, Schmidt, Unsere Geschichte, 2006; vgl. auch Schenke, Judentum, 2002.

im deutschen Gedicht⁷ zum Thema hatte. Das Buch, dessen Leineneinband mit goldenen und türkisfarbenen Davidsternen verziert ist, besticht durch seinen Umfang und seine Vielfalt: 361 Gedichte von deutschsprachigen Autoren jüdischer und nichtjüdischer Herkunft, darunter viele aus dem Exil in die DDR, die Bundesrepublik, nach Österreich und Rumänien zurückgekehrte Autoren jüdischer Herkunft, sowie in die USA, die Schweiz, nach Israel, England und Frankreich Emigrierte, sind in diesem Gedichtband vereinigt. Zu den Autoren zählen unter anderem Hermann Adler, Johannes R. Becher, Schalom Ben-Chorin, Johannes Bobrowski, Paul Celan, Erich Fried, Louis Fünberg, Stefan Heym, Mascha Kaléko, Sarah Kirsch, Ruth Klüger, Günter Kunert, Else Lasker-Schüler, Nelly Sachs, Hans Sahl, Franz Werfel und Arnold Zweig. Etliche der Gedichte sind Erstveröffentlichungen, die dem Herausgeber von den Autoren eigens für dieses Buch zur Verfügung gestellt wurden. So erschien die weltweit erste Veröffentlichung Selma Merbaums, die mit 18 Jahren in einem nationalsozialistischen Zwangsarbeitslager ums Leben kam und deren Gedichte heute zur Weltliteratur gezählt werden, in diesem Sammelband.⁸ Der Band übertraf damit in punkto Vielschichtigkeit auch eine vom Umfang her ähnliche literarische Publikation aus der Bundesrepublik zu diesem Thema.⁹ Die Auflagenstärke war mit 7500 Stück für eine thematische Anthologie verhältnismäßig hoch.¹⁰

Ebenso interessant ist die Stellung des Buches im Kontext der DDR-Literaturgeschichte und deren Beschäftigung mit der Shoah. Nach Kriegsende bis etwa 1952 erschienen zunächst relativ uneingeschränkt Texte verschiedener Provenienz zur Shoah – darunter von jüdischen und nichtjüdischen zurückgekehrten Emigranten aus den westlichen Emigrationsländern und der Sowjetunion, von Überlebenden der Konzentrationslager und Widerstandskämpfern.¹¹ Mitte der 1950er Jahre gingen die Veröffentlichungen zur Judenvernichtung zurück, was unter anderem mit den ‚antikosmopolitischen‘ Säuberungen infolge der Slánsky-Prozesse und deren Resonanz auf die DDR, aber auch mit neu etablierten literaturpolitischen Leitvorstellungen zu erklären ist.¹² Das Gebot einer zukunftsweisenden Aufbauliteratur, die der Stabilisierung des jungen Staates dienen sollte,¹³ ließ die jüdische Erfahrung der Shoah in den Hintergrund treten.¹⁴ Gegen Ende der 1950er Jahre erschienen wieder vermehrt Texte

⁷ Seydel, Heinz (Hg.): *Welch Wort in die Kälte gerufen. Die Judenverfolgung des Dritten Reiches im deutschen Gedicht*, Berlin 1968.

⁸ Tauschwitz, Marion: *Selma Merbaum. Ich habe keine Zeit gehabt zuende zu schreiben. Biographie und Gedichte*, Springe 2014, S. 152.

⁹ Die 1960 in der Bundesrepublik erschienene Anthologie „An den Wind geschrieben“ diente Seydels Band vermutlich als Vorlage in Bezug auf den Aufbau, die Textauswahl und das Vorwort. Seydel selbst führte sie in seiner Bibliographie auf. Die etwa 400 enthaltenen Gedichte entstanden allerdings im Zeitraum von 1933 bis 1945, wohingegen Seydel dezidiert auch Nachkriegslyrik aufnahm. Darüber hinaus sparte die westdeutsche Publikation ostdeutsche bzw. aus dem Ostblock stammende Schriftsteller kategorisch aus, mit der Begründung, jene Autoren hätten „für eine Ideologie gekämpft“, die noch heute „Gaskammern“ und „individuelle Deportationslager“ erschaffe (Schlösser, Manfred: Einleitung, in: Ders. [Hg.]: *An den Wind geschrieben. Lyrik der Freiheit. Gedichte der Jahre 1933–1945*, Darmstadt 1960, S. 4–20, hier S. 10).

¹⁰ BArch DR1/2004a, S. 491.

¹¹ Als Beispiele seien hier Bruno Baums „Widerstand in Auschwitz“ (1948), Stephan Hermlins „Die Zeit der Gemeinsamkeit“ (1949), Willi Bredels „Das schweigende Dorf“ (1949) und die von Arnold Zweig herausgegebenen Aufzeichnungen der Shoah-Überlebenden Hilde Huppert, „Fahrt zum Acheron“ (1951), genannt.

¹² Taterka, Lagerdiskurs, 2000, S. 315.

¹³ Vgl. Schneider, Fred Wander, S. 155f.

¹⁴ Ausnahmen waren u. a. Walter Kaufmanns Erzählung „Deportation“ (1955) und Lea Grundigs „Gesichte und Geschichte“ (1958).

über die Shoah, die Zahl der Veröffentlichungen nahm Anfang der 1960er Jahre konstant zu. In der Tendenz unterstanden die Texte jedoch den Richtlinien der offiziellen Erinnerung, was sich an der Editions-geschichte des populärsten (Holocaust-)Romans der DDR, Bruno Apitz' „Nackt unter Wölfen“ nachvollziehen lässt.¹⁵ Die Judenvernichtung wurde hier marginalisiert.¹⁶ Daraufhin folgten jedoch Publikationen anderer nicht-jüdischer Autoren, die sich differenzierter und oft aus Perspektive der Täter dem Thema Antisemitismus und Judenvernichtung widmeten.¹⁷ Es waren in erster Linie Übersetzungen aus dem Polnischen und dem Jiddischen,¹⁸ vornehmlich ab Mitte der 1960er Jahre im Verlag Volk und Welt publiziert, welche die jüdische Erfahrung dem DDR-Leser nahebrachten und den Weg für einen offeneren Umgang mit ‚alternativen‘ Erinnerungen ebneten.¹⁹

Doch erst mit den Veröffentlichung von Peter Edels „Die Bilder des Zeugen Schattmann“, Jurek Beckers „Jakob der Lügner“ (beide im Jahr 1969) sowie Fred Wanders „Der siebente Brunnen“ (1971) rückte die jüdische Erfahrung der Shoah auch in das Zentrum der deutschsprachigen Literatur der DDR und ihrer Schriftsteller. Die im vorliegenden Beitrag untersuchte Anthologie, die mehrheitlich jüdische Autoren unterschiedlicher Weltanschauungen zu Wort kommen lässt, scheint mit ihrem Veröffentlichungsdatum Anfang 1968 diesen Öffnungsprozess in der DDR-Literaturgeschichte einzuleiten.²⁰ Umso erstaunlicher ist es, dass über diese Anthologie bisher noch keine Forschungen vorliegen; vielmehr scheint der Band in Vergessenheit geraten zu sein. So gab es weder eine zweite Auflage, noch wurde der Band nach der Wende neu aufgelegt. In Anbetracht der Vernachlässigung des Themas der Judenvernichtung durch die Geschichtspolitik stellt sich die Frage, welche Umstände dazu führten, dass dieser umfangreiche Gedichtband über die Shoah in der DDR veröffentlicht wurde.

In einer akteursbezogenen Untersuchung sollen erstens die privat-persönlichen Absichten des Herausgebers und die kulturpolitische Ausrichtung des Verlags der Nation beleuchtet werden. In einem zweiten Schritt werden anhand der Aussagen im Vorwort und der Druckgenehmigungsakten die historisch-gesellschaftlichen Umstände ergründet, die die Edition des Bandes bedingt und befördert haben. Drittens zeigt eine literaturwissenschaftliche Betrachtung des Bandes zweierlei: zum einen, dass die Art und

¹⁵ Vgl. die gekürzten Passagen des Romans und das Nachwort von Susanne Hantke in: Apitz, Bruno: *Nackt unter Wölfen*. Erweiterte Neuausgabe auf der Grundlage der Erstausgabe des Mitteldeutschen Verlags Halle (Saale) von 1958. Herausgegeben von Susanne Hantke und Angela Drescher. Mit einem Nachwort von Susanne Hantke, Berlin 2014.

¹⁶ Entsprechend der Opferhierarchisierung wurde den jüdischen Opfern auch in den DDR-Gedenkstätten, etwa in Buchenwald, nicht als eigener Opfergruppe gedacht. Dagegen wandte sich Arnold Zweig im Vorwort zu der aus dem Polnischen übersetzten Tagebuchsammlung „Im Feuer vergangen. Tagebücher aus dem Ghetto“, die im selben Jahr wie „Nackt unter Wölfen“ erschien. Siehe Zweig, Arnold: *Im Feuer vergangen. Tagebücher aus dem Ghetto*, Berlin 1958.

¹⁷ Unter anderem erschienen Johannes Bobrowskis Lyrikbände „Sarmatische Zeit“ (1961) und „Schattenland Ströme“ (1963), Franz Fühmanns Erzählung „Das Judenauto“ (1962) und Alfred Matusches Drama „Der Regenwettermann“ (1967).

¹⁸ Beispiele für Übersetzungen aus dem Polnischen finden sich in Bach, Janina: *Zur Funktion polnischer Holocaust-Literatur als Gedächtnismedium in der DDR*, in: Gansel, Carsten (Hg.): *Gedächtnis und Literatur in den ‚geschlossenen Gesellschaften‘ des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*, Göttingen 2007, S. 53–74, hier S. 57. Als Beispiele für aus dem Jiddischen übersetzte Texte können etwa die von Lin Jaldati und Eberhard Rebling herausgegebene Liedersammlung „Es brennt, Brüder, es brennt“ (1966) und die von Hubert Witt übersetzte Erzählung „Der Fiedler vom Ghetto“ (1966) genannt werden, vgl. Schneider, Fred Wander, S. 159.

¹⁹ Deutschsprachige Ausnahmen waren Arnold Zweigs „Traum ist teuer“ (1962) und Günter Kunerts „Betonformen“ (1966).

²⁰ Für eine ausführliche Auflistung von Büchern zu „jüdischen“ Themen in der DDR-Literatur siehe die Bibliografie von Renate Kirchner, der Bibliothekarin der Ostberliner Jüdischen Gemeinde: „Jüdisches in Publikationen aus DDR-Verlagen 1945–1990“, insbesondere den Unterabschnitt „I. Nationalsozialismus und Judenverfolgung“, in: Joseph, Detlef (Hg.): *Die DDR und die Juden*, Berlin 2010, S. 264–369.

Weise der Thematisierung der Shoah auch eine Frage individuell-autobiografischer Faktoren der Schriftsteller war, zum anderen, dass innerhalb literarischer Texte die offizielle Erinnerungspolitik infrage gestellt werden konnte. Ungeachtet der Absichten der Akteure fordert die mitunter widersprüchliche Vielstimmigkeit der Anthologie das eindimensionale, monolithische Geschichtsbild der SED heraus.

II.

Die im Bundesarchiv einsehbaren Akten zur Entstehungsgeschichte, vor allem zum Schriftwechsel zwischen Seydel und den Autoren und ihren Verlegern belegen: Die Edition der 361 Gedichte war ein enormer finanzieller und organisatorischer Aufwand. In langwierigen Korrespondenzen mit den einzelnen Verlagen und Autoren aus dem In- und Ausland musste ermittelt werden, bei wem die Rechte für das gefragte Gedicht lagen. Zudem brauchte es knapp ein Jahr, bis das Buch im sogenannten Druckgenehmigungsverfahren offiziell genehmigt, überarbeitet und gedruckt wurde. Die eingereichten Außengutachten sind auf Dezember 1966 datiert; erschienen ist die Anthologie jedoch erst im Januar 1968.²¹ Ohne den Aufwand für Recherche und Auswahl der Gedichte einzuberechnen, dauerte es über drei Jahre, bis das Buch veröffentlicht wurde. Darüber hinaus stellte es auch finanziell ein Mammutprojekt dar – mit einem Durchschnittshonorar von etwa 20 Mark pro Gedicht beliefen sich allein die Kosten für die Druckrechte an den Gedichten auf ca. 7220 Mark.

Die Frage nach der Person und Motivation des Herausgebers erweist sich als schwierig zu beantworten. Hinweise auf Heinz Seydels Biografie ließen sich trotz intensiver Recherche kaum ermitteln.²² Sicher ist, dass er Lektor und Publizist bei dem einzigen humoristisch-satirischen Verlag der DDR, dem Eulenspiegel-Verlag, war, wo er zuvor bereits zwei Anthologien herausgegeben hatte. In den 1950er Jahren publizierte er zusammen mit Günter Kunert die berühmte „Kriegsfibel“ Bertolt Brechts; engeren Kontakt zu Kunert hatte er aber nicht.²³ Dafür lässt sich eine freundschaftliche Verbindung zu dem jüdischen Schriftsteller Alfred Kittner aus Czernowitz nachweisen, der Seydel das Gedicht Selma Merbaums im handgeschriebenen Original zukommen ließ.²⁴ Rückschlüsse auf eine langfristige Beschäftigung mit jüdischer Kultur lässt die dünne Informationslage jedoch nicht zu.

Allerdings geben das Vorwort der Anthologie sowie die Ausrichtung des Verlags der Nation Auskunft über die Gründe der Veröffentlichung. Seydels persönliche Motivation beschreibt er im Vorwort. Das Buch „entstand [...] nicht auf Grund einer Weisung, eines Beschlusses, eines Auftrages“²⁵. Dies ist hervorzuheben, da der Großteil der Anthologien, die in den 1960er Jahren erschienen, entweder Verlagsanthologien – sprich, auf das Profil des jeweiligen Verlags zugeschnittene Sammelbände – oder „propagandistisch-

²¹ BArch DR1/2400a.

²² Nachfragen bei der BStU nach möglichen Akten über Heinz Seydel blieben erfolglos, da mir sein Geburtsdatum unbekannt ist. Für Hinweise zu seiner Person wäre ich sehr dankbar.

²³ Dies ging aus einem telefonischen Gespräch mit Günter Kunert, das ich am 19.4.2016 mit ihm führte, hervor.

²⁴ Siehe die Briefe Kittners an Heinz Seydel in BArch SAPMO DY/3998.

²⁵ Seydel, Wort, 1968, S. 22.

pragmatische“²⁶ Anthologien waren. In beiden Fällen wurden sie vom Verlag oder einer staatlichen Institution in Auftrag gegeben. Beides trifft auf den vorliegenden Sammelband nicht zu.

Dennoch passte die Veröffentlichung in das Verlagsprogramm des Verlags der Nation, des Parteiverlags der NDPD. Dessen Produktion richtete sich an eine spezifische Leserschaft, nämlich „den gesamten Mittelstand wie [...] die ehemaligen Mitglieder der NSDAP, Offiziere und Berufssoldaten.“²⁷ Die Publikationen des VdN zielten unter anderem didaktisch darauf ab, bei der Aufarbeitung der Vergangenheit seines Publikums mitzuwirken. Ein thematischer Schwerpunkt des Verlags lag daher Zeit seiner Existenz auf der Herausgabe von Biografien antifaschistisch geläuterter deutscher Offiziere.²⁸ Der Schritt, auch Bücher mit deutsch-jüdischen Themen ins Verlagsprogramm aufzunehmen,²⁹ lag bei dieser Ausrichtung nahe. Ab 1970 begann der Verlag, eine Reihe jüdischer Lebensgeschichten zu veröffentlichen, was wesentlich zur Bekanntmachung und Popularisierung jüdischer Erfahrungen im 20. Jahrhundert beitrug und in der Verlagslandschaft der DDR einmalig blieb.³⁰ Wie aus dem VdN-Themenplan des Jahres 1967 hervorgeht, sollte auch Seydels Anthologie wortwörtlich eine „Gutmachung sein, ein Teil der so notwendigen Bewältigung der Vergangenheit.“³¹ Vonseiten des Verlags war die Anthologie damit klar an die Leser in der DDR und deren Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit adressiert. Gleichzeitig bereitete die Anthologie der nachfolgenden Etablierung jüdischer Themen im VdN den Weg.

III.

Eine historisch-gesellschaftliche Kontextualisierung der Veröffentlichung sowie Seydels Positionierung im Vorwort verweisen darüber hinaus noch auf weitere Weichenstellungen für die Publikation und den Publikationszeitpunkt. Das Buch erschien zu einer Zeit, in der die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nach Jahren des Schweigens in beiden Teilen Deutschlands allmählich in Gang kam. Der Eichmann-Prozess in Jerusalem 1961/62 kann dabei als „Zäsur für die wissenschaftliche und publizistische Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Judenverfolgung“³² betrachtet werden. Mit den Auschwitzprozessen, die im Jahr 1963 in Frankfurt am Main aufgenommen wurden, und mit Peter Weiss' Dokumentarstück „Die Ermittlung“ aus dem Jahr 1965, dessen Uraufführung zeitgleich in beiden deutschen

²⁶ Löffler, Dietrich: Anthologien und ihr Potential für Innovationen im Literatursystem der DDR, in: Häntzschel, Günter (Hg.): Literatur in der DDR im Spiegel ihrer Anthologien. Ein Symposium (= Buchwissenschaftliche Forschungen 5/2005), Wiesbaden 2005, S. 15–28, hier S. 17.

²⁷ BArch DY 16/1369

²⁸ Hartewig, Zurückgekehrt, S. 506.

²⁹ Bücher mit deutsch-jüdischen Themen spielten ab etwa Ende der 1950er Jahre eine Rolle im Verlagsprogramm, darunter der von Joachim Hellwig und Günther Deicke herausgegebene Bild- und Dokumentenband „Ein Tagebuch für Anne Frank“ (1959) über die Judenvernichtung, vgl. Fünfunddreißig Jahre Verlag der Nation. Literaturverzeichnis 1948–1983, Berlin 1983.

³⁰ Im VdN erschien unter anderem Peter Edels Autobiografie „Wenn es ans Leben geht“ (1979), nachdem 1969 bereits sein autobiografisch geprägter Roman „Die Bilder des Zeugen Schattmann“ publiziert worden war, vgl. Hartewig, Zurückgekehrt, S. 506.

³¹ BArch DY 17/3382.

³² Timm, Angelika: Hammer, Sichel, Davidstern. Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und Staat Israel, Bonn 1997, S. 390.

Staaten stattfand, gelangte die ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in einen breiteren öffentlichen Diskurs, sowohl in West- als auch Ostdeutschland. Dies spiegelte sich auch in der kontinuierlich ansteigenden Zahl literarischer Erscheinungen dieser Zeit wider³³ und begünstigte die Veröffentlichung dieser Anthologie. Im Zuge dieser Öffnung plante der Verlag der Nation, zum Gedenken an den „30. Jahrestag der Kristallnacht“ im Jahr 1968 bestimmte Titel über die Shoah herauszugeben.³⁴ Aus demselben Grund mag auch Seydels Anthologie erst in diesem Jahr erschienen sein.

Die SED nutzte die NS-Prozesse jedoch auch, um der ‚imperialistischen‘ Bundesrepublik auf der Höhe des Kalten Krieges eine Kontinuität des Faschismus nachzuweisen.³⁵ Diverse Veröffentlichungen dieser Zeit, darunter auch historiografische, wurden zum Mittel der Diskreditierung Westdeutschlands im deutsch-deutschen Konflikt.³⁶

Dem Vorwort nach zu urteilen sah auch Seydel in der Anthologie eine Möglichkeit, die DDR als den moralisch überlegenen Staat gegenüber der ‚refaschierten‘ Bundesrepublik herauszustellen: „[Das Buch, A. T.] erscheint zu einem Zeitpunkt, da in einem der beiden deutschen Staaten wieder jüdische Friedhöfe geschändet und antisemitische Drohungen geschmiert werden“³⁷. Die externen Gutachter des Druckgenehmigungsverfahrens wie etwa Christian Löser bekräftigten diese spezifische Indienstnahme: „Zu einer Zeit, da in Westdeutschland die Mörder von Auschwitz [...] wieder hohe Positionen im Staate einnehmen, gewinnt die [...] Anthologie auch eine ganz aktuelle Bedeutung.“³⁸

Darüber hinaus bezog das Vorwort, das in vielen Punkten die offizielle Geschichtspolitik der DDR affirmiert,³⁹ Stellung zum Zionismus und zu Israel, was angesichts des Sechstagekriegs im Juni 1967, knapp ein halbes Jahr vor dem Erscheinungsdatum, kaum verwundert. Auswertungen der DDR-Berichterstattung haben gezeigt, dass die antizionistische und israelfeindliche Propaganda der SED insbesondere infolge dieses Konflikts stark zunahm.⁴⁰

Seydel schrieb: „Durch die Einbeziehung Israels in das imperialistische Spiel wurde das Judentum der Welt um die Erfüllung seiner uralten Sehnsüchte betrogen. [...] Und im späteren Stadium nationalistischen Taumels wuchs [...] dann jene Mischung von Angriffsbomben und Kinderelend, von Mordüberfällen und Menschenvertreibung, die stets von bestimmten Hintergrundfiguren dirigiert wird.“⁴¹ Indem Seydel zwischen dem Staat Israel und den Juden differenzierte – er sah Israel von den ‚imperialistischen‘ Großmächten USA und Westdeutschland gelenkt –, versuchte er, einerseits den

³³ Siehe die obigen Ausführungen zur DDR-Literaturgeschichte.

³⁴ Vgl. eine Aktennotiz des Lektorats I des VdN vom 2.7.1964 in: BArch 17/5380.

³⁵ Illichmann, DDR, 1997, S. 250.

³⁶ Niether, Hendrik: Leipziger Juden und die DDR. Eine Existenzerfahrung im Kalten Krieg (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts Band 021), Göttingen 2015, S. 314; ebenso Käppner, Joachim: Erstarrte Geschichte. Judenverfolgung und Judenvernichtung im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspraganda der DDR, Hamburg 1999, S. 125.

³⁷ Seydel, Wort, 1968, S. 26.

³⁸ BArch DR1/2004a, S. 516.

³⁹ So wird die Singularität der Judenvernichtung etwa der allgemeinen Grausamkeit des Dritten Reiches untergeordnet und als „Instrument des Klassenkampfes“ beschrieben, vgl. Seydel, Wort, 1968, S. 16.

⁴⁰ Osterer, Oren: Das Israelbild in Tageszeitungen der DDR. Dissertation LMU München 2014, S. 111, online unter: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/16472/1/Osterer_Oren.pdf [30.5.2016].

⁴¹ Seydel, Wort, 1968, S. 21.

antizionistischen und antiisraelischen Kurs der SED zu rechtfertigen und andererseits dem Vorwurf des Antisemitismus bewusst zu entgehen. Letzterer wurde vor allem von westdeutscher Seite gegen die DDR vorgebracht. In der Widerlegung des Antisemitismusvorwurfs sah der Außengutachter Franz Leschnitzer wiederum eine zentrale Funktion der Anthologie: „Der Aktualitätswert besteht darin, daß die israelisch-amerikanisch- und westdeutsch-imperialistische Schwindelbehauptung entkräftet wird, aus der proarabischen Politik der DDR spreche eine sowohl speziell anti-israelische als auch generell anti-jüdische Tendenz.“⁴²

Vorworte der DDR-Literatur müssen jedoch ambivalent betrachtet werden. Einerseits galten sie als ideologische Lektürevorgabe, mittels derer man politisch uneindeutigen Texten einen Deutungsrahmen geben konnte, andererseits ermöglichten sie auf diese Weise gerade deren Veröffentlichung. Durch das collageartige Zusammenfügen unterschiedlicher Zitate im Vorwort setzte der Herausgeber auch hier auf Mehrstimmigkeit und damit auf eine größere Deutungsoffenheit.

Die Veröffentlichung des Bandes wurde also – neben der Einbettung in das Verlagsprogramm – noch durch die spezifisch historisch-politische Situation der Zeit begünstigt: erstens durch eine gesamtgesellschaftliche Öffnung gegenüber der Thematik, zweitens durch den 30. Jahrestag der Pogromnacht und drittens durch eine mögliche Funktionalisierung des Bandes im deutsch-deutschen Konflikt, insbesondere zur Entkräftung des Antisemitismusvorwurfes.

IV.

Bei aller politischen Indienstnahme des Bandes zeigt eine Untersuchung seiner literarästhetischen Form jedoch, dass die Anthologie allein aufgrund ihrer Polyphonie und Multiperspektivität die geschichtspolitische Eindimensionalität sprengte, weil sie verschiedene Stimmen sowohl jüdischer als auch nichtjüdischer, westlicher als auch (real)sozialistischer Provenienz zu Wort kommen ließ, die sich abseits des offiziellen Geschichtsdiskurses positionierten.

Die Gedichte, aber auch die den einzelnen Kapiteln vorangestellten Zitate jüdischer Dichter und Denker bilden, wie Heinz Seydel selbst im Vorwort konstatierte, eine Vielfalt von „Welt- und Lebensauffassung[en]“⁴³ ab. Dies gilt insbesondere für die Autoren jüdischer Herkunft. Gertrud Kolmar und Else Lasker-Schüler etwa berufen sich stolz auf ‚ihr‘ Judentum, Louis Fürnberg dagegen zürnt in den härtesten Worten dem Zionismus⁴⁴, Georg Kafka und Karl Wolfskehl suchen in Zeiten der Verfolgung ihr Heil in der Religiosität.⁴⁵ Andere jüdische Überlebende wie etwa Paul Wiens wenden sich dem Sozialismus zu oder suchen wie Arno Reinfrank, beides miteinander zu verbinden.⁴⁶ Schalom Ben-Chorin deutet die Shoah wiederum als notwendige Katharsis⁴⁷ und vertritt

⁴² BArch DR1/2400a, S. 511.

⁴³ Seydel, Wort, 1968, S. 25.

⁴⁴ Fürnberg, Louis: Ihr seht nur den Glanz von Jerusalem, in: Seydel (Hg.), Wort, 1968, S. 130–131.

⁴⁵ Wolfskehl, Karl: Herr! Ich will zurück, in: Seydel (Hg.), Wort, 1968, S. 222; Kafka, Georg: Totengebet, in: Seydel (Hg.), Wort, 1968, S. 413.

⁴⁶ Reinfrank, Arno: Flucht ins Ghetto, in: Seydel (Hg.), Wort, 1968, S. 521.

⁴⁷ Ben-Chorin, Schalom: Das Tauchbad, in: Seydel (Hg.), Wort, 1968, S. 422.

damit eine Extremposition ultraorthodoxen Judentums⁴⁸. Der Entschlossenheit zum Widerstand (etwa bei Stefan Heym) steht die Erfahrung von Heimatlosigkeit, Depression, Apathie und die Auseinandersetzung mit Sprachlosigkeit (etwa in den Gedichten von Ilse Blumenthal-Weiß, Hilde Domin und Paul Celan) gegenüber. Konsequenterweise zeugen die Gedichte nicht nur inhaltlich, sondern auch formalästhetisch von großer Diversität: Neben dem rhetorisch-hohen Stil eines Johannes R. Becher steht die nüchtern-prosaische Schreibweise Hans Sahls, aber auch die Lyrik in Nachfolge der Klassischen Moderne von Paul Celan und Johannes Bobrowski.⁴⁹ Die Anthologie ist weitestgehend chronologisch strukturiert und vollzieht verschiedene Etappen der Judenverfolgung und -vernichtung nach, von der „Vorahnung“ über das „Exil“, die „Pogrome“, die „Deportation“ und das „Ghetto“ bis zum „Vernichtungslager“ und dem „Danach“.

Um die Offenheit der verschiedenen Perspektiven zu verdeutlichen, sollen zwei Gedichte – Johannes Bobrowskis „Die Spur im Sand“ aus dem Kapitel „Totengedenken“ und Louis Fünbergs Gedicht „Den Mitmenschen“ aus dem Kapitel „Danach“ – detaillierter untersucht werden. Es wurden bewusst zwei Dichter ausgewählt, die in der DDR lebten und schrieben, um zu zeigen, dass es nicht nur eine Diskrepanz zwischen ost- und westdeutschen Autoren gab, sondern auch eine große Spannbreite unterschiedlichster Stimmen innerhalb der DDR.

Das poetologische Gedicht „Die Spur im Sand“ (1961) des aus einer christlichen Familie stammenden, in Königsberg und Preußisch-Litauen aufgewachsenen Johannes Bobrowski benennt die Shoah als Ausgangspunkt für das lyrische Schreiben.⁵⁰ Es ist ein Schreiben, das subjektive Erinnerungsspuren an die vernichteten Juden Osteuropas auf mehreren Ebenen transportiert und ein die Vergangenheit eingedenkendes⁵¹ Geschichtsbild entwirft, eines, in dem die Vergangenheit stets in Gegenwart und Zukunft aufgehoben ist.⁵² Formalästhetisch ist das Gedicht im Bereich der klassischen Moderne zu verorten. Damit unterläuft es in zentralen Aspekten – sowohl inhaltlich als auch formal – die monolithische offizielle Erinnerungskultur der DDR:

„Die Spur im Sand

Der blasse Alte
im verschossenen Kaftan.
Die Schläfenlocke wie voreinst. Aaron,
da kannte ich dein Haus.
Du trägst die Asche
im Schuh davon.

Der Bruder trieb
dich von der Tür. Ich ging

⁴⁸ Bauer, Yehuda: Religiöse und säkulare Interpretationen der Schoa in Israel, in: Brenner, Michael/Weiss, Yfaat (Hg.): Zionistische Utopie – israelische Realität. Religion und Nation in Israel, München 1999, S. 138–147, hier S. 140.

⁴⁹ Lamping, Dieter: Wir leben in einer politischen Welt. Lyrik und Politik seit 1945, Göttingen 2008, S. 38.

⁵⁰ Bobrowski, Johannes: Die Spur im Sand, in: Seydel, Heinz (Hg.): Wort, 1968, S. 393.

⁵¹ Zum Begriff des Eingedenkens siehe S. 13.

⁵² Korte, Hermann: „Es ist in aller Trauer der tiefste Hang zur Sprachlosigkeit.“ Der Holocaust in der Lyrik nach 1945, in: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Literatur und Holocaust (= Text und Kritik, Heft 144), München 1999, S. 25–47, hier S. 33.

dir nach. Wie wehte um den Fuß
der Rock! Es blieb mir eine Spur
im Sand.

Dann sah ich
manchmal abends
von der Schneise
dich kommen, flüsternd.
Mit weißen Händen
warfst du die Schneesaat
übers Scheunendach.
[...]⁵³

Zunächst evoziert dieses Gedicht auf unterschiedlichen Sinn- und Formebenen – und zwar in sprachlichen Bildern, in intertextuellen Assoziationsräumen und auf lautlicher Ebene – subjektive Erinnerungs-, Spuren an die vertriebenen und vernichteten jüdischen Menschen Osteuropas. Erstens wird zu Beginn das Bild eines Juden – Aaron – aufgerufen; und zwar das eines chassidischen Orthodoxen, wie aus den Attributen des Kaftans, der Schläfenlocke und des messianisch konnotierten Erwartens hervorgeht. Er fungiert sowohl als konkretes lyrisches Du, das angesprochen wird, als auch als Repräsentant der jüdischen Opfer, was durch die typisierende Darstellung und den Namen deutlich wird. Die Figur des Aaron ist insofern kein realer Mensch, sondern das erinnerte, kollektivierte und mitunter idealisierte Bild eines Juden, der der Shoah zum Opfer fiel („Asche im Schuh“).⁵⁴ Dieser subjektiven Erinnerung sind ‚Spuren‘ gesellschaftlicher, auch stereotyper Judenbilder eingeschrieben: Zentral für Bobrowskis Lyrik ist das romantisierende (Ideal-)Bild ‚ostjüdischer‘ Kultur, welches seit der Jahrhundertwende insbesondere vom assimilierten deutsch-jüdischen Bürgertum gepflegt wurde.⁵⁵ Der ‚Ostjude‘ wurde von bestimmten Gruppen aufgeklärt-säkularer Juden des Westens – häufig von sozialistischen und zionistischen – nicht nur abgewertet, sondern auch als utopisches Gegenbild eines vom westlichen Einfluss unberührten Judentums und als Vorbild geistig-kultureller Erneuerung gesehen.⁵⁶ Das Judentum wird auf bildlich-stilistischer Ebene im Gedicht eng mit der Farbe ‚Weiß‘ konnotiert (blasser Alter, verschossener Kaftan, Asche, weiße Hände, Schneesaat, heller färben), was einerseits auf die Unschuld und Reinheit der Juden, insbesondere im Zusammenhang mit der Shoah, verweist, andererseits stets auch auf das Erinnertsein (blass, verschossen) hindeutet sowie auf das drohende Vergessen. Zweitens erinnert die dialogische Struktur des Gedichts – das lyrische Ich

⁵³ Bobrowski, Johannes: Die Spur im Sand, in: Haufe, Eberhard (Hg.): Johannes Bobrowski. Gesammelte Werke in sechs Bänden. Band I. Die Gedichte. Berlin 1987, S. 28.

⁵⁴ Royon, Natacha: Wiederkehr im Wort – Östliche Erinnerungsorte in Werken von Wolfgang Koeppen, Johannes Bobrowski, Czesław Miłosz und Stefan Chwin, Hamburg 2010, S. 141.

⁵⁵ Vgl. Degen, Andreas: „Sah ich dich nicht mehr an, Bruder?“ Johannes Bobrowski, die Juden und das Problem des Authentischen, in: Jasper, Willi/Lezzi, Eva/Liebs, Elke/Peitsch, Helmut (Hg.): Juden und Judentum in der deutschsprachigen Literatur, Wiesbaden 2006, S. 395–420.

⁵⁶ Egger, Sabine: Dialog mit dem Fremden. Erinnerung an den „europäischen Osten“ in der Lyrik Johannes Bobrowskis, Würzburg 2009, S. 387.

spricht ein lyrisches Du an, welches als Inkarnation des Fremden gelesen werden kann⁵⁷ – an die religionsphilosophischen Schriften zweier jüdischer Philosophen, nämlich an Martin Bubers „Ich und Du“ und Emmanuel Levinas’ „Die Spur des Anderen“. Die subjektive Erinnerungspur manifestiert sich drittens sogar im Klang des Gedichts: Auf einer sinnlich-lautlichen Ebene lassen die zahlreichen Sch-Laute im Gedicht an die verlorene Sprache des Jiddischen denken, in der das [ʃ] eine zentrale Rolle spielt. Das Gedicht ruft damit die chassidische Kultur des osteuropäischen Judentums in Erinnerung, was nicht nur aufgrund dessen bemerkenswert ist, dass diese Kultur in beiden Teilen Nachkriegsdeutschlands kaum mehr repräsentiert wurde, sondern auch deshalb, weil es der ostdeutschen Erinnerungsausrichtung widerspricht, die vornehmlich auf kommunistische Widerstandskämpfer fokussierte.

„[...]
Weil deiner Väter Gott
uns noch die Jahre
wird heller färben, Aaron,
liegt die Spur
im Staub der Straßen,
find ich dich.
[...]“⁵⁸

Darüber hinaus entwirft das Gedicht ein Geschichtsbild des Eingedenkens: Ausgehend von der Identifikation des lyrischen Ichs mit einem ‚Täterkollektiv‘, welches sich selbst Mitverantwortung am Tod der Juden gibt („Ich ging dir nach“), wird das Erinnern an die Shoah zur Aufgabe, die in die Gegenwart und Zukunft hineinragt. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind miteinander verwoben, was nicht nur durch die Fülle der indexikalischen Zeichen (Asche, Spur, Schneesaat) im Gedicht deutlich wird, die in einem zeitlichen Zusammenhang zu ihren Referenten (ermordete Juden; jüdische Tradition) stehen, sondern auch durch die anachronische Verwendung der Verbformen in den einzelnen Abschnitten des Gedichts. Dieses Geschichtsbild des schuldbewussten, rückblickenden Eingedenkens läuft nicht nur der ungebrochenen Fortschrittslogik der DDR, sondern auch dem ästhetischen Maßstab des Sozialistischen Realismus zuwider. Die Suche nach und der Wandel auf den Spuren der vernichteten Juden wird zur Aufgabe des lyrischen Ichs, das im Schreibprozess des Gedichts gleichsam nachvollzogen wird.

Das Gedicht „Den Mitmenschen“ (1945) des heutzutage fast nur noch als Dichter des „Liedes der Partei“ (1949) bekannten Louis Fünberg, eines tschechoslowakisch-deutschen Sozialisten jüdischer Herkunft, reflektiert aus der Perspektive eines traumatisierten jüdischen Überlebenden auf die Aporien im Umgang mit der Shoah.⁵⁹ Der vehemente Einspruch gegen eine Instrumentalisierung der Shoah durch Nichtbetroffene lässt sich mit der Geschichtspolitik der SED nicht in Einklang bringen.

⁵⁷ Haring, Ekkehard W.: Figuren des Jüdischen in Bobrowskis Dichtung. Poetisches Idiom oder gefälschtes Kaddisch?, in: Albrecht, Dietmar/Degen, Andreas/Peitsch, Helmut/Völker, Klaus (Hg.): Unverschmerzt. Johannes Bobrowski – Leben und Werk, München 2004, S. 230–239, hier S. 234.

⁵⁸ Bobrowski, Spur, 1987, S. 28.

⁵⁹ Fünberg, Louis: Den Mitmenschen, in: Seydel, Heinz (Hg.): Wort, 1968, S. 433.

„Den Mitmenschen

Als die Nachricht von der Ermordung der
Nächsten nach Jerusalem zu uns kam. (1945)

Trag nur wer kann sein Herz auf die Straße!
Wen es erleichtert, der tob und verfluch!
Nur keine Tröstung wie aus einem Buch!
Nur keinen Balsam aus schleimiger Masse.

Das, was geschah nach menschlichen Launen,
lässt sich nicht fassen mit Wort und mit Spruch.
Lasst es uns unterm Leichentuch.
Lasst uns leiden und lasst uns staunen!
[...]“⁶⁰

Genau entgegengesetzt zur Sprechsituation bei Bobrowski ist das lyrische ‚Wir‘ hier das Kollektiv der Überlebenden oder angehörigen Juden im Exil, welches zu den nichtjüdischen „Mitmenschen“ spricht. Der Kontext legt nahe, dass vor allem die Deutschen gemeint sind. In fast ausschließlich appellierenden Imperativen fordert das lyrische ‚Wir‘ der traumatisierten Überlebenden, die Shoah nicht zu thematisieren. Zwei Gründe werden dafür angeführt: Erstens wird für die Überlebenden der Shoah ein Recht auf Leiden und Emotionalität, aber auch auf Verdrängung, Selbsttäuschung und Ohnmacht gefordert („Lasst uns leiden und lasst uns staunen!“, „Lasst das Geschehene geschehen sein“). Das lyrische Ich wünscht sich ein Stillschweigen über das Geschehene; mehr noch, dessen Verleugnung: „Lasst uns glauben, ihr könnt nichts dafür“. Im Gegensatz zu den Tätern, deren Beschweigen der Shoah als Schuldabwehr betrachtet werden kann, liegt das Schweigen hier jedoch im Trauma und einer Haltung des Selbstschutzes begründet. Tatsächlich kennzeichnete dieses Verhalten einen Großteil der traumatisierten jüdischen Überlebenden in der Nachkriegszeit.⁶¹ Eine solche Haltung steht in Kontrast zum Selbstverständnis der DDR, die sich in ihrem Gründungsmythos stets – wenn auch negativ – auf den Nationalsozialismus bezog.⁶²

Zweitens geht die Sprachlosigkeit angesichts des Schmerzes einen Pakt mit der begrifflichen Unfassbarkeit des Geschehens ein. Das Gedicht spricht sich gegen fadenscheinigen Trost aus und äußert große Skepsis gegenüber einer – wie auch immer gearteten – Repräsentation des Gewesenen („Balsam aus schleimiger Masse“). Das Gedicht referiert, noch sechs Jahre vor Theodor W. Adornos populär gewordenem Diktum, auf die Problematik einer Literatur nach Auschwitz: „Die unaufhebbare Spannung zwischen [der] ästhetischen Verfaßtheit (...) einerseits und dem Grauen ihres historischen Gegenstands führt jede poetische Repräsentation der Judenvernichtung in

⁶⁰ Fünberg, Louis: Den Mitmenschen, in: Akademie der Künste der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.): Louis Fünberg. Gesammelte Werke in sechs Bänden. Band 1: Gedichte 1927-1946. Berlin 1972, S. 389.

⁶¹ Zimmermann, Moshe: Israels Umgang mit dem Holocaust, in: Steininger, Rolf (Hg.): Der Umgang mit dem Holocaust: Europa – USA – Israel, Wien 1994, S. 387–406, hier S. 391.

⁶² Knigge, Volkhard: Buchenwald, in: Sabrow, Martin (Hg.): Erinnerungsorte der DDR, München 2009, S. 118–127, hier S. 118.

die Aporie.⁶³ Das Aporetische einer Repräsentation der Shoah wird in der hochgradigen Widersprüchlichkeit des Gedichts deutlich: Einerseits formuliert das Gedicht entgegen seinem proklamierten Repräsentationsverbot ausgerechnet in der elaborierten ästhetischen Form des Sonetts, das durch Formstrenge und einen rhetorisch-hohen Stil gekennzeichnet ist, einen Trost. Der einzig legitime Ort für das Sprechen über die Shoah scheint also der Sprechort der jüdischen Überlebenden zu sein. Dieser legitimiert auch eine Berufung auf die abendländische Tradition des Sonetts, das durch seine strikte Formvorgabe gleichzeitig einen letzten Halt für die eigene Haltlosigkeit zu bieten scheint. Mit dieser Position wehrt sich das lyrische Ich auch gegen eine Instrumentalisierung der Verbrechen durch die Täter- und Nachkriegsgeneration, im Sinne von ‚Mahnungen‘ oder ‚Lehren‘, die man aus Auschwitz ziehen könne und die der Shoah damit implizit Sinn zuschreiben – ganz so, als hätte das lyrische Ich die fragwürdige Geschichtspolitik in beiden Teilen Deutschlands vorhergesehen. Dem geläufigen SED-Narrativ, nach dem die Shoah lediglich ein Beweis für die besondere Grausamkeit des Nationalsozialismus darstellt, wird hier implizit eine Absage erteilt.

„[...]
Lasst uns glauben, Ihr könnt nichts dafür.
Die Vergangenheit ist in uns Stein.
Lasst uns der Zukunft tröstliche Ahnung!“⁶⁴

Auf der anderen Seite, so zeigt das Gedicht immer wieder, ist das, was verdrängt werden soll, hochgradig bewusst: Die Shoah, so schwer sie begrifflich zu fassen scheint, wird vom lyrischen Ich dennoch als „menschlich“ verschuldet beschrieben; nicht etwa als unbegreifliche Katastrophe oder göttliches Schicksal. Mehr noch, das lyrische Ich weiß auch, dass die Deutschen, das lyrische Ihr, die Schuld daran tragen. Die Aussagen des Gedichts können als paradigmatisch für den Umgang mit der Shoah durch Überlebende zu dieser Zeit betrachtet werden, nicht in der DDR, sondern weltweit.⁶⁵ Dennoch wird ein zukunfts-gewandter Optimismus als einzige Hoffnung für jüdische Angehörige und Überlebende plausibilisiert – eine Entsprechung mochte Fürnberg im (real) sozialistischen Fortschrittsoptimismus gefunden haben.

Die Analyse beider Gedichte zeigt den Facettenreichtum der Geschichtsbilder und Perspektiven auf die Shoah in der Lyrik der vorliegenden Anthologie, die beispielhaft für die Lyrik der DDR insgesamt geltend gemacht werden kann. Beide Perspektiven unterscheiden sich deutlich von den offiziellen Narrativen. Trotz des völlig unterschiedlichen Geschichts- und Zeitverständnisses eint die Texte der optimistische Blick in die Zukunft. Damit sind beide Gedichte an das historisch-materialistische Geschichtsbild anschlussfähig, obwohl sie einen ungebrochenen Fortschrittsglauben verwerfen.

Es mag eingewandt werden, dass es die Vielstimmigkeit auch ermöglichte, propagandistische Gedichte zu publizieren, und dass durch die Beliebigkeit die ‚Sprengkraft‘ der nichtaffirmierenden Gedichte relativiert werde. Drei Gründe sprechen

⁶³ Lamping, Lyrik, 2008, S. 99.

⁶⁴ Fürnberg, Mitmenschen, 1972, S. 389.

⁶⁵ Diner, Dan: Über die Poetik der Fassungslosigkeit, in: Frei, Norbert/Kantsteiner, Wulf (Hg.): Den Holocaust erzählen. Historiographie zwischen wissenschaftlicher Empirie und narrativer Kreativität, Göttingen 2013, S. 101–106, hier S. 101.

dagegen. Erstens muss die Veröffentlichung ideologisch unbedenklicher und affirmativer Gedichte in der Anthologie als geradezu notwendige Bedingung für die Herausgabe der gesamten Anthologie betrachtet werden. In Verbindung mit dem geschichtspolitisch eindeutigen Vorwort bildeten sie den legitimatorischen Rahmen für die Veröffentlichung nonkonformer Texte: „Auf diesem Weg war es möglich, abweichende Ästhetiken in die Öffentlichkeit zu bringen, die als selbstständige Veröffentlichungen nur nach langen Verhandlungen eine Druckgenehmigung bekommen hätten.“⁶⁶ Zweitens liegt gerade in der Ambiguität, im Fehlen einer eindeutigen Gesamtaussage, das subversive Moment, weil diese der auf Eindeutigkeit zielenden Geschichtspolitik der DDR kategorial zuwider lief. Der beste Beweis für die Sprengkraft dieser strukturellen Offenheit ist, dass sie in einem Gutachten scharf kritisiert wurde. Ein nicht namentlich überlieferter Gutachter warf Seydel vor: „Gut dreihundert [...] Gedichte ergeben eben noch keine gute Anthologie [...]. Die schwierige Kunst des Anthologisten besteht [...] darin, die [...] Texte zu einer neuen Einheit zusammenzufügen, die [...] ein klares geistiges und weltanschauliches Profil erfordert. Aber gerade diese Aufgabe erscheint noch nicht befriedigend gelöst.“⁶⁷ Das ‚klare Profil‘ meint eine ideologische Eindeutigkeit, die der Geschichtspolitik der DDR das Wort redet. Es genüge heute nicht mehr, so der Gutachter, die „Leiden der Verfolgten als leidvoll sichtbar zu machen, sondern es muss eben sichtbar werden, dass es nur bestimmte Haltungen in der Vergangenheit waren, die dem historisch gerecht geworden sind.“⁶⁸ Passives Leiden und Apathie, wie sie den Juden zugeschrieben wurden und wie sie Fürnberg in seinem Gedicht als legitime Reaktion rechtfertigte, konnten nach der offiziellen Auffassung keine Lösung sein. Nur der antifaschistisch-kommunistische Widerstand konnte dem Faschismus erfolgreich entgegentreten. Im Vorwort versuchte Seydel eine Erklärung für die Uneinheitlichkeit der Welt- und Lebensauffassungen zu geben: „Wir [...] haben heute zu gewissen persönlichen Reaktionen von damals eine andere Einstellung. Aber menschliche Drangsal führt nicht immer zu klaren Entschlüssen, die eine retrospektive Vernunft bestätigen kann.“⁶⁹ Dem antisemitischen Stereotyp vom passiven Juden, der sich zur Schlachtbank führen lässt, erteilte Seydel hier eine Absage.

Drittens lässt sich anhand der Entstehungsdokumente nachweisen, dass es weniger die ‚staatsaffirmierenden‘ Texte waren, die die ideologisch ‚abweichenden‘ Positionen in ihrer Aussagekraft beeinflussten, als umgekehrt: Aus den Verlagskorrespondenzen geht hervor, dass mit Rücksicht auf die Positionen jüdischer Überlebender bestimmte antiisraelische Positionen explizit nicht gedruckt wurden.⁷⁰

V.

Wie die Druckgenehmigungsakten verdeutlichen, erleichterte die Einbettung der Thematik in die hegemoniale Geschichtspolitik im Vorwort eine Veröffentlichung. So

⁶⁶ Löffler, Anthologien, 2005, S. 27.

⁶⁷ BArch DR1/2400a, S. 507.

⁶⁸ BArch DR1/2400a, S. 507.

⁶⁹ Seydel, Wort, 1968, S. 25.

⁷⁰ Siehe das Streitgespräch um ein antiisraelisches Gedicht Louis Fürnbergs zwischen dem Verlagslektor Günther Deicke und Fürnbergs Witwe in BArch SAPMO DY 17/3999.

konnte dem Band in Anbetracht der deutsch-deutschen Konfrontationsstellung dieser Jahre die Funktion zugeschrieben werden, die Bundesrepublik als ‚refaschisierten‘ Staat zu schmähen und deren Antisemitismusvorwurf zu entkräften. Wie die Analyse des Vorworts und der Verlagskorrespondenzen jedoch zeigt, entsprach diese Indienstnahme weder den primären Absichten der Herausgeber noch denen des Verlags: Auf Basis der vorliegenden Dokumente kann vielmehr behauptet werden, dass dem Publizisten und dem Verlag an einer ausgewogenen, vielschichtigen Darstellung der Shoah gelegen war, die sich primär an Leser in der DDR und deren Bewältigung der Vergangenheit richtete.

Dem Ziel einer differenzierten Auseinandersetzung mit der Shoah entspricht eben jene inhaltliche und formale Polyphonie, die sowohl das collageartige Vorwort, die den Kapiteln vorangestellten Paratexte als auch die Gedichtsammlung prägt. In Verbindung mit der Chronologisierung der verschiedenen ‚Stimmen‘ ist der Gedichtband insofern nicht nur, wie Seydel richtig anmerkt, ein „Stück Zeitgeschichte“⁷¹, sondern auch ein Stück Zeitgeschichtsschreibung. Diese These wird plausibel vor dem Hintergrund der Prämisse, dass Geschichte narrativ ist und literarische Texte aus diesem Grund ebenso als historische Quellen dienlich sein können.⁷² Zwar sind Gedichte von allen literarischen Genres am wenigsten narrativ, sie können aber als zeithistorische Stimmen, und zwar zum Großteil als Stimmen der Opfer, betrachtet werden. Die Fülle dieser Stimmen, die auch schwierige Positionen wie ultraorthodoxe Deutungen der Shoah, antizionistische oder antiisraelische Texte sozialistischer Juden oder das sozialistische Widerstandspathos, das der Shoah noch einen Sinn abzugewinnen versucht, einschließt, macht den Gedichtband sowohl für Literaturwissenschaft und Geschichte als auch für einen kritischen Leser heute noch sehr lesenswert.

Zitiervorschlag Anja Thiele : „Welch Wort in die Kälte gerufen“ – eine Lyrikanthologie über die Shoah im Kontext der DDR-Erinnerungskultur, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 10 (2016), 19, S. 1–15, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_19_Thiele.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Autorin Geb. 1987, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Doktorandin am Europäischen Kolleg Jena „Das 20. Jahrhundert und seine Repräsentationen“ der Friedrich-Schiller-Universität; promoviert derzeit über „Repräsentationen der Shoah in der DDR-Literatur“. Forschungsschwerpunkte: Verhältnis von Literatur und Gesellschaft bzw. Gesellschaftstheorie, Darstellungen der Shoah in der deutschsprachigen Literatur sowie Literatur- und Geschichtsvermittlung in Museen. Neueste Publikation: *Die Aura in der (Literatur-)Vermittlung. Die Inszenierung einer Faust-Ausgabe in der Ausstellung Lebensfluten-Tatensturm im Goethe-Nationalmuseum*, in: Hochkirchen, Britta/Kollar, Elke (Hg.): *Zwischen Materialität und Ereignis. Literaturvermittlung in Ausstellungen, Museen und Archiven*, Bielefeld 2015, S. 137–154.

⁷¹ Seydel, Wort, 1968, S. 23.

⁷² Kantsteiner, Wulf: Gefühlte Wahrheit und ästhetischer Relativismus. Über die Annäherung von Holocaust-Geschichtsschreibung und Geschichtstheorie, in: Frei/Kantsteiner (Hg.), *Holocaust*, 2013, S. 12–50, hier S. 12.